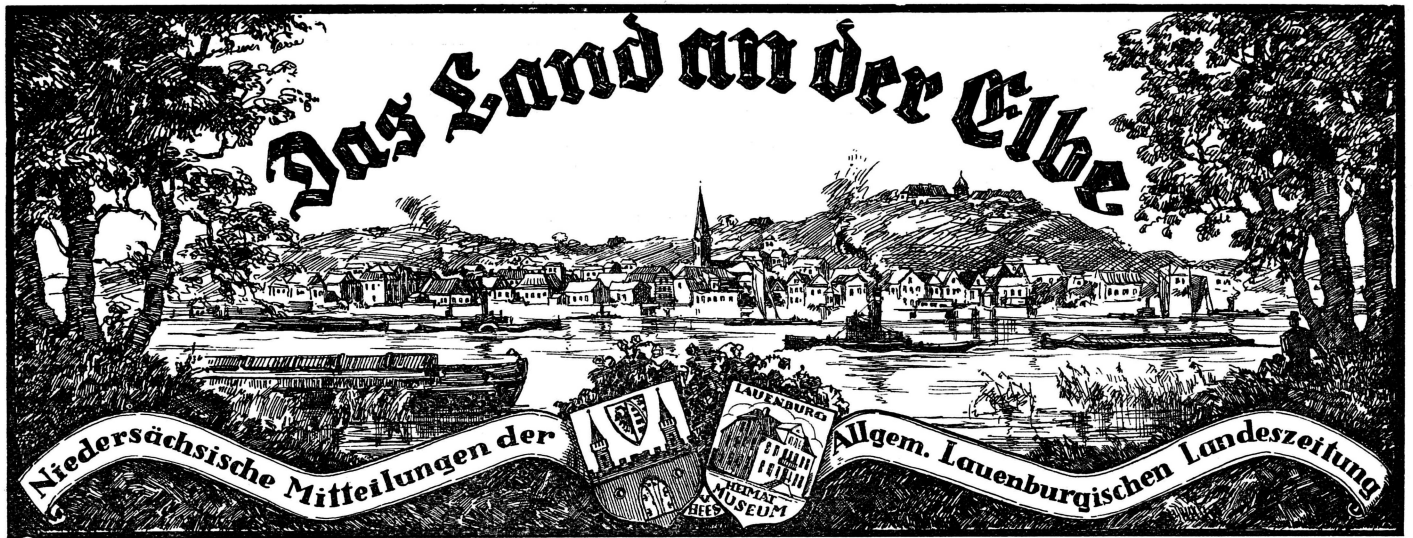




5. Jahrgang

Lauenburg (Elbe), März 1932

Nummer 3

Das Schloß Mustin in alter Zeit.

Von Konrad Haase.

Mustin war ehemals ein Lehngut zwischen dem Rakeburger- und dem Schall-See. Das alte Schloß, dessen Burgplatz noch erkennbar ist, wurde 1291 wegen Räubereien seiner Besitzer von den Lübedern zerstört, wurde später aber wieder aufgebaut und kam in den Besitz der Familie von Darghelse (Dargelisch). Im Jahre 1473 wird Bülter von Darghelse erwähnt. Dann folgte im 16. Jahrhundert die Familie von Rikerau, und von Arend von Rikerau kam das Gut 1553 an Paul von Rikerau. Nach diesem erwarb es die Familie Rankau. Im Jahre 1569 wurde der Königliche Rat und Amtmann zu Rendsburg Hans Rankau, Casper Rankaus Sohn, mit dem Gute belehnt, welches er schon einige Jahre früher nebst dem Gute Hasselburg an der Krempersau mit seiner Gemahlin Margarethe von Rikerau, der letzten ihres Geschlechtes, erheiratet hatte. Das Gut wurde darauf an Balthasar von Ahlefeldt verkauft, und dieser wurde 1585 damit belehnt. Nach ihm wurde der gelehrte Statthalter Heinrich Rankau Besitzer, worauf es für 12 000 Reichsthaler an den Herzog Franz II. verkauft wurde.

Das Schloß war mit einem Burggraben umgeben und dadurch sowie durch den hohen Felsenunterbau zur starken Verteidigung geeignet. Die festen Schlösser jener Zeit bestanden aus „Bergfried“ und „Hof“. Sie lagen entweder direkt im Wasser und waren mit einer hölzernen Brücke von der Haustür aus mit dem Lande verbunden, oder das Hauptgebäude stand auf einem von Wassergräben umgebenen Erdhügel, „Bergfried“ genannt. Die Wirtschaftsgebäude bildeten den „Hof“. Zuweilen lagen diese letzteren noch auf besonderen von Wasser umgebenen Erhöhungen, die durch Brücken mit dem Bergfried verbunden waren, wie sich dies bei Vinau noch deutlich nachweisen läßt. Die Mauern bestanden aus Feldsteinen und Ziegeln, meistens durch einen oder mehrere Türme flankiert. Die Fenster waren hoch über Terrainhöhe, die Tür hochaufgetreppelt. Diesen allgemeinen üblichen Verhältnissen hat sicher auch das Mustiner Schloß entsprochen. Das Gebäude war zweistöckig und hatte einen runden Eckturm. Jedes Stockwerk hatte in der Giebelseite drei, in der Längsseite vier Fenster. Der Turm mit einem Kuppeldach hatte in dem oberen Stock nur ein Fenster, und scheint dieser Raum noch zu den Wohnlokalitäten gehört zu haben. Das Dach des Hauptgebäudes teilte sich in zwei Hälften, von denen der höhere Teil Spitzgiebel und der niedere Schultergiebel zeigte. Letzterer war jedenfalls deshalb mehr ausgeschmückt, weil sich dort der Eingang befand. Das Ganze trug den altdeutschen Charakter, wenn auch das Dach des Turmes nicht ganz damit korrespondiert. Dergleichen Abweichungen trifft man indessen vielfach bei den Gebäuden der älteren Zeit.

Im Turm führte eine Wendeltreppe zur Etage. Beim Austritt der Treppe lag die Familienstube, auch Winterstube genannt, daran stieß der Saal oder die Sommerstube. Die übrigen kleineren Gemächer waren zu Schlafstuben, Gastzimmern oder Waffenbehältnissen oder dergl. eingerichtet. Die Fußböden waren mit gebrannten Fliesen mosaikartig belegt, der Saal mit Familiengemälden und Waffen aller Art geschmückt, und über

den Kaminen fand man Sprüche und Sentenzen mit vergoldeten Buchstaben. Die Türen waren mit starkem Eisen beschlagen. In den gewölbten Kellern befanden sich die Domestikenlokale, die Vorratskammern und die Küche. In dem Turme wohnte der Turmwächter, und in dem unteren Teile des Turmes befanden sich die Gefängnisse.

Im Jahre 1813 hatte Mustin durch den französischen General Loison, der sich durch seine Grausamkeit und Gefühllosigkeit überall verhaßt gemacht hatte, ganz besonders zu leiden. Das Dorf Mustin lag zwischen den französischen und verbündeten Vorposten. Es wurde daher häufig von Patrouillen besucht und geplündert. So kehrte auch einmal eine französische Patrouille aus dem Dorfe zurück und vermüßte einen der Ihrigen. Ohne weiteres nahm man an, daß er in Mustin beim Plündern erschlagen sei. Loison schickte daher eine Abteilung in das Dorf und ließ drei Tagelöhner ergreifen und sofort erschießen. Am andern Tage fand sich der vermüßte Franzose wieder ein, denn betrunken war er im Walde liegen geblieben. Loison sandte nun einen Boten an die unglücklichen Witwen und ließ ihnen sagen: Sie möchten sich trösten, ihre Männer wären unschuldig gestorben. Von dem Amtmann zu Rakeburg wurde am 15. März 1814 ein Protokoll betreffend Zeugenvernehmung über die standrechtliche Erschießung der drei Tagelöhner des Dorfes Mustin aufgenommen und in der 1815 in Hamburg erschienenen Zeitschrift „Nieder Elbischer Kurier“ im sechsten Hefte veröffentlicht. Darin heißt es so:

„Erschienen auf Erfordern die nachgebliebenen Witwen der im verfloßenen Herbst zu Mustin auf Befehl des französischen Marschalls Davoust totgeschossenen drei Männer als namentlich: Catharine Margarethe Lehmann, geb. Fiernhagen, Catharine Dorothea Zemplin, geb. Kuhn, und Catharine Maria Zemplin, geborene Gehfuß, sämtlich aus Mustin, und erklären auf Befragen: Es sei zwischen 14 Tagen und drei Wochen nach Michaelis 1813 gewesen, als ein französischer Soldat in dem Dorfe Mustin, da er plündern wollte, von einigen Knechten mit Schlägen fort und in das dänische Lager gejagt sei, allwo dieser sich bis den folgenden Tag aufgehalten hätte. Als am Abend des Tages, wo dieses vorgefallen wäre, man den gedachten Militär vermüßt hätte, sein ein Kommando von mehreren hundert Mann Infanterie mit fünf Offizieren etwa um 6 Uhr ins Dorf gekommen und habe mit noch andern aufgegriffenen Männern auch den Arbeiter Heinrich Adolph Debus, 42 Jahre alt, als er gerade vom Holzhauen gekommen, mit fort und in ein nahes Gehölz geschleppt. Morgens 3 Uhr seien diese Leute außer Debus zurückgekommen und mit ihnen die Franzosen. Diese wären vor das Lehmannsche Haus gekommen, hätten Fenster und Türen erbrochen, seien hereingestürzt und hätten den Rätner Johann Joachim Lehmann, 37 Jahre alt, und den in demselben Hause wohnenden Arbeitsmann Hans Heinrich Zemplin, 30 Jahre alt, ohne Unterzückung festgenommen, zusammengebunden und mit sich fortgeschleppt.

In dem gedachten etwa 10 Minuten vom Dorfe entfernten Holze wären diese ihre, der Compartmentinnen, Chemann, zu-

Matthias Burmester zum Gedächtnis.

Die große Liebe, Verehrung und Dankbarkeit, deren sich der am 16. Februar im 75. Lebensjahre heimgegangene Schiffsreeder Matthias Burmester bei seinen Mitbürgern und seinen Berufsgenossen erfreute, kam noch einmal in überwältigender Weise zum Ausdruck, als man den Verstorbenen am Freitag, dem 19. Februar, zur letzten Ruhe geleitete. Ein unübersehbarer Trauerkondukt, in dem wohl alle Kreise der Bevölkerung vertreten waren, bewegte sich zum Friedhof, um für immer Abschied zu nehmen von dem vortrefflichen Manne, dem im besonderen seine Vaterstadt so Außerordentliches zu danken hat, und gar viele mögen wohl unter dem Eindrucke der Worte gestanden haben: „Sie haben einen guten Mann begraben, uns aber war er mehr!“ — Obwohl wir die Bedeutung Matthias Burmesters für die Allgemeinheit bereits an anderer Stelle im großen und ganzen gewürdigt haben, so wollen wir doch nicht unterlassen, seiner in unserer Heimatbeilage „Das Land an der Elbe“ nochmals zu gedenken. Einer alten Schifferfamilie angehörend, widmete er sich, nicht nur der Familientradition folgend, sondern aus starker innerer Neigung von Jugend auf der Schifffahrt, in der er seine Lebensaufgabe erblickte und für die er bis zum letzten Augenblick seine ganze Kraft mit großem Erfolg einsetzte. Hervorragende Verdienste hat sich der Entschlafene aber um das gesamte heimische Schifffahrtsgewerbe erworben, und namentlich die Entwicklung der mit unserer Stadt verbundenen Dampfschifffahrt zu ihrer jetzigen Höhe kann im wesentlichen als sein Werk betrachtet werden. Auf diesem Gebiete konnte er sich schon früh praktisch auf der von seinen Vorfahren gegründeten Flotte der Lauenburger Passagierdampfer betätigen, und es waren wohl seine schönsten Jahre, da er noch auf diesen Dampfern den Dienst als Kapitän versehen konnte. Als späterer langjähriger Mitinhaber der Lauenburger Passagierdampfer hat er den Ausbau dieses Unternehmens bis zu seinem Ausscheiden aus der Firma ungemein gefördert. Die hierbei gewonnenen vielseitigen Erfahrungen im Verein mit seinem vorzüglichen Organisationstalent ermöglichten es ihm, auch das von ihm dann gegründete und bis zu seinem Tode geleitete Schleppschiffahrtsunternehmen im Laufe der Zeit so auszubauen, daß es heute als einer der angesehensten und vorbildlichsten Betriebe der Elbischifffahrt gelten kann. Von einem hohen Berufsethos und einem umfassenden Gemeinschaftsgedanken beherrscht, konnte es Matthias Burmester jedoch nicht genügen, es bei der Arbeit für das eigene Unternehmen bewenden zu lassen, vielmehr war es sein ganzes Streben, mit seinem umfassenden beruflichen Wissen und Können den allgemeinen Interessen der Schifffahrt zu dienen, und diesen Gedanken hat er jederzeit mit aller Kraft in die Tat umgesetzt. Wie sehr ihm die Hebung der Schifffahrt am Herzen lag, hat Matthias Burmester im besonderen als Vorsitzender des Lauenburger Schiffervereins bewiesen, an dessen Spitze er seit dem Jahre 1900 gestanden hat und dessen Mitglieder ihm noch in der letzten Generalversammlung im Januar ihr volles Vertrauen durch abermalige



Reeder Matthias Burmester †

Wiederwahl erneut bekräftigten. Die Verdienste, die er sich um die Elbischifffahrt erworben hat, haben die Anerkennung und Wertschätzung der Berufskollegen des gesamten Elbstromgebietes gefunden, vor allem aber mit dem Lauenburger Schifffahrtsgewerbe wird sein Name untrennbar verbunden bleiben. — Ein Grundzug des Charakters des Verstorbenen war sein hohes soziales Empfinden, gepaart mit strengster Unparteilichkeit, Sachlichkeit und Gewissenhaftigkeit, Eigenschaften, die ihn in hervorragender Weise auch zum Dienst am Allgemeinwohl befähigten. So konnte es nicht ausbleiben, daß Matthias Burmester schon in verhältnismäßig jungen Jahren durch das Vertrauen seiner Mitbürger zur Mitarbeit in der kommunalen Verwaltung berufen wurde, in der er sich auf den verschiedensten Gebieten mit dem ihm eigenen Verantwortungsbewußtsein und Arbeitseifer betätigte, so lange ihm dies nur irgend möglich war. Bereits im Jahre 1898 wurde er in das Stadtverordnetenkollegium gewählt, in dem er zuletzt als Bürgerworthalter fungierte, bis er 1913 als Senator gewählt wurde, welches Amt er bis zu seiner Wahl zum zweiten Bürgermeister im Jahre 1920 innehatte. In diese Tätigkeit, die bis 1924 währte, fiel infolge des Wegganges des Bürgermeisters Stoll eine lange Vakanzzeit, in der der Verstorbene die hauptamtlichen Bürgermeistergeschäfte mit hervorragender Sachkenntnis, Umsicht und Tatkraft führte. Was Matthias Burmester auf diesem gerade in der damaligen Zeit so äußerst exponierten Posten für die Stadt geleistet hat, vermögen nur die in vollem Umfange zu würdigen, die i. Zt. mit ihm gemeinsam das schwere Amt der Verantwortung für das Wohl und Wehe der Stadt zu tragen hatten. Durch seine vornehme Denkart und sein ehrliches, offenes Wesen war es ihm immer wieder möglich, sich auch den schwierigsten Situationen gegenüber zu behaupten und die schärfsten Gegensätze auszugleichen. Dabei kam ihm sein nie verlagender Humor zu statten, der es ihm ermöglichte, auch vor dem Tribunal der Öffentlichkeit seine überlegene Ruhe zu bewahren und selbst die hartnäckigsten Kämpfer zu entwaffnen, ohne daß ein Rest von Bitterkeit zurückblieb. Eine Reihe von Jahren gehörte der Verstorbene dem Kreistage als Vertreter unserer Stadt an, und er hat sich für deren Interessen auch in dieser Eigenschaft stets mit Energie eingesetzt. Nachdem Matthias Burmester das 65. Lebensjahr überschritten hatte, lehnte er eine etwaige Wiederwahl für die vorgenannten Ämter ab, blieb jedoch Mitglied des Sparkassenvorstandes, dem er schon seit 1901 angehört hatte. Bis zu seinem Tode stellte er seine reiche Erfahrung in den Dienst dieses Instituts, für das er außerordentlich Ersprießliches geleistet hat, so daß sein sachverständiger Rat im Sparkassenvorstand schmerzlich vermisst werden wird.

Die unergänglichen Verdienste, die sich Matthias Burmester um Heimat und Vaterstadt erworben, sichern ihm die Liebe und Verehrung seiner Mitbürger über das Grab hinaus, denn

Wer den Besten seiner Zeit genug getan,
Der hat gelebt für alle Zeiten!

sammen an Bäume gefesselt und durch Kugelschüsse und Bajonettstiche getötet, ohne irgend vorher die Veranlassung zu hören.

Zemplan sei ungeachtet er sieben Schüsse und vier Stichwunden erhalten hätte, nicht gleich todt gewesen, sondern habe, als das Kommando nach dieser grausamen Handlung sich entfernt gehabt, seine Fesseln zerbißen und es kriechend möglich gemacht, in ein hervorstehendes Haus in Mustin zu gelangen, allwo er einige Stunden später verschied sei. Dieser habe ausgesagt, eine ganze Abteilung Franzosen habe auf die Schlachtopfer zugleich losgeschossen und demnächst jeder einzelne Soldat noch den Halbtoten Stiche versetzt.“

Am Schlusse des Protokolls finden sich noch Angaben über die persönlichen Verhältnisse der hinterbliebenen Witwen.

Zu den Kämpfen bei Lauenburg 1813.

Die in dem vorigen Artikel im „Land an der Elbe“ erwähnte Dankadresse des Vereins der ehemaligen Lühower in Berlin hat folgenden Wortlaut:

Der Verein ehemaliger Lühower zu Berlin den Bewohnern zu Hohentorf.

Bewohner zu Hohentorf!

Euch Männern von ungeschlächtem Blut — Euch tugendhaften deutschen Frauen — Euch freimütig aufstrebenden deutschen Jünglingen — Euch deutsch-sittigen Jungfrauen — Euch Lieben allen unsern Handschlag, Gruß und Bruderkuß zuvor!

Ein Menschenalter mit seinen mannigfachen Wechselbestrebungen hat sich gelagert zwischen jener Zeit des blutigen Ringens um Befreiung unseres geliebten Vaterlandes vom Fremdjoch und dem Jetzt, dem durch deutscher Söhne Blut errungenen Frieden, und unwandelbar seid Ihr dieselben geblieben, das ehrenfesteste, schlichte, deutsche Volk, und in manchen Stürmen gekämpft und bewährt steht Ihr da wie die vaterländische Eiche!

Das in Deutschlands Geschichte ewig denkwürdige Jahr 1813 überströmte auch Eure Gefilde, erfüllte auch Eure Wohnungen wechselnd mit feindlichen und befreundeten Streichern und drängte Euch, selbst besitznehmend, aus Eurem Eigentum und machte Euch zu Zeugen blutiger Kämpfe und düngten Eure Felsen

Zum achtzigsten Geburtstag.

Schnell sind die fünf Jahre verflossen, wo wir Herrn Schernbeck zum fünfundsiebzigsten Geburtstag gratulieren konnten. Wir freuen uns mit ihm, daß er heute nun in alter Rüstigkeit und Frische seinen achtzigsten Geburtstag feiern kann. Es ist nicht vielen Menschen beschieden, in so hohem Alter noch so gesund und lebensfroh zu sein, und nicht nur das, sondern auch noch seinen Berufspflichten nachkommen zu können. Dies, was Menschen ihm nicht zu seinem Geburtstag schenken können, Gesundheit, Arbeitskraft, Lebensfrohsinn in hohem Alter, dies ist gewiß das schönste Geschenk zu seinem Ehrentag. Wir wollen ihm wünschen, daß ihm dies hohe Gut für alle Jahre, die ihm noch beschieden sind, erhalten bleiben möge.

Für alle, die ihn kennen und schätzen, sei hier ein kurzes Lebensbild des Achtzigjährigen wiedergegeben. Kaufmann Heinrich Schernbeck wurde am 14. März 1852 in dem benachbarten Boizenburg, wo sein Vater Schiffer war, geboren. Seine ersten Kinderjahre verlebte er in die kleinen mecklenburgischen Elbstadt. Als er im 12. Lebensjahre stand, siedelten seine Eltern von Boizenburg nach Lauenburg über. Der Vater wurde hier 1865 Bahnangestellter am Eisenbahn-Jährtrajekt. Viele schöne Jugenderinnerungen verbinden Schernbeck mit unserer Stadt an der Elbe, an der Elbe ist er geboren, bei ihr ist er auch immer geblieben. Als Kind der Unterberger Gemeinde gehörte er auch zur Unterberger Schule, wo er unter Lehrer Schreiber lernte, was er für seinen Beruf und sein Leben gebrauchte. Als er nach seiner Konfirmation, Ostern 1866, sich die Frage stellen mußte, was werde ich?, war die Antwort darauf leicht. Als Kind der Elbe blieb er der Elbe treu, er wurde, was die Väter waren, Schiffer. Als Schiffsjunge ist er dann jahrelang stromauf- und abwärts gefahren, hat es gelernt, unter günstigem und ungünstigem Wind zu segeln, hat die Entwicklung in der Schifffahrt erlebt, die durch die Dampfmaschine hervorgerufen wurde, wo die geblähten Segel immer seltener wurden und bald ganz durch den rauchenden Schornstein verdrängt wurden.

Als Schernbeck das zwanzigste Lebensjahr erreicht hatte, wurde er zur Kaiserlichen See-Artillerie in Friedrichsort eingezogen, wo er nach dreijähriger Dienstzeit 1875 wieder ent-

lassen wurde. Nach seiner Soldatenzeit kehrte er wieder in seine Heimatstadt Lauenburg und in seinen Beruf zurück und erwarb sich als Schiffseigner seinen Lebensunterhalt. Im Jahre 1881 verheiratete er sich mit Wilhelmine Schwarz, die ihm aber 1908 durch den Tod genommen wurde. Sie schenkte ihm vier Kinder, zwei Söhne und zwei Töchter. Der eine Sohn starb im zarten Kindesalter, der andere, Otto, fiel am 19. Oktober 1918 als Leutnant auf dem Felde der Ehre in Frankreich.



Heinrich Schernbeck

Phot.: Photomeister J. Nissen, Lauenburg (Elbe)

Als Bürger unserer Stadt zeigte Schernbeck stets viel Interesse für das öffentliche Leben und hat stets mitgearbeitet, wo er nur konnte. Zur Pflege der Kameradschaft gründete er 1880 mit den Krieger-, Reservisten- und Landwehrverein, dessen erster Vorsitzender er seit 1916 ist, nachdem er viele Jahre 2. Vorsitzender gewesen war. Auch an der Gründung des Kreisriegerverbandes nahm er regen Anteil. Sinn und Blick für soziale Aufgaben zeigte er durch die Mitarbeit an der Gründung der Schifferkrankenkassen 1885. Als Mann des praktischen Lebens konnte er 40 Jahre lang als Lehrer der Schifferschule seine Berufserfahrungen an die Jugend weitergeben. Als Stadtverordneter arbeitete er einst an den kommunalen Aufgaben mit, der Krankenhausverwaltung gehört er noch heute an. Mit seiner weit- und durchdringenden Stimme hilft er heute noch immer als Havarie-Kommissar, wenn Elbschiffer in Not geraten sind. Seit 1905 gehört Schernbeck der Kirchenvertretung an, seit mehreren Jahren dem Kirchenvorstand. 1930 wurde ihm zur Erinnerung und zum Dank für 25jährige Mitarbeit ein Bild unserer Kirche überreicht.

Nach ernster Arbeit ist auch Zeit für frohe Stunden. Wenn im Sommer unsere Schützengilde ihr großes Fest feiert, dann zeigt Schernbeck sich als Major in seiner ganzen Lebensfrische, der mit sicherer Hand und klarem Auge die Büchse noch zu zielen versteht.

Hat man 80 Jahre durchlebt, so weiß man viel aus der Vergangenheit zu erzählen. So weiß auch der achtzigjährige Schernbeck vieles zu erzählen aus der Geschichte unserer Heimat.

Zu seinem Geburtstag wollen wir alle bei diesem Lebensrückblick ihm wünschen, daß ihm noch viele gesunde Lebensjahre beschieden sein mögen.

mit dem Blute der Erschlagenen und Verwundeten. Aber auch in dieser Bedrängnis blieb Ihr dieselben, gastlich bewirtetet Ihr den Feind — so will es alte deutsche Sitte — und teiltet mit dem Freunde, so lange Ihr zu teilen hattet.

Eine ganz besonders herzliche Aufnahme aber fanden wir, die Lützowische Freischar. Ihr kamet uns mit Bruderliebe entgegen, überwieket uns Eure Wohnungen, teiltet mit uns den letzten Bissen, und das alles in Freundschaft, obgleich Ihr selbst darbtet. Dies erleichterte uns die mühe- und gefahrvollen Tage des Wachens und Wehens, und so schulden wir Euch den wärmsten Herzensdank, den wir hiermit und damit abtragen, daß wir Euer oft und in Liebe gedenken, daß Ihr in unserm Gedächtnis, in dem unserer Geschichte fortleben sollt, daß Euch Euer Lob da erschallt, wo das Lied erklingt: „Das war Lützows wilde, verwegene Jagd.“

Eines aber vor allem ist's, das uns zu Dank und Anerkennung zwingt. Als am 10. Oktober 1813 der Feind von Lauenburg aus uns mit einem Elbübergange bedrohte und seine Granaten Eure Häuser zertrümmerten, da ward einem unserer Kameraden die Brust von einer Kartätschekugel durchbohrt. Es erging ihm, wie es gefallenem Kriegern ergeht, in die Erde geschart, kann ihrer nicht weiter gedacht werden, denn über sie geht's zu neuem Blutvergießen. Ihr aber, die Ihr daheim bliebet, vollbrachtet eine Liebespflicht. Ihr fragtet nicht, ist der Gefallene ein Preuße oder Sachse oder woher, er war von Lützows Freischar, welche die Söhne Deutschlands aus allen Gauen zu einer freien deutschen Schaar versammelt hatte, und somit war der Gefallene ein Kämpfer für das gemeinsame deutsche Vaterland und Euer Bruder, und dies anerkennend habt Ihr einen Grabhügel errichtet über seiner Ruhestätte, diese mit Gras und Baum, mit Strauch und Blumen geschmückt, gehegt und ge-

pflügt, nicht nur bis heute, wo Ihr noch die Krieger aus jener Zeit gastlich und brüderlich aufnimmt, sondern habt auch angeordnet, daß dieser Grabhügel mit seiner Umgebung auch fernerhin auf Kind und Kindeskind also erhalten werde, und habt der Stätte den bedeutsamen Namen gegeben: „Lützows Friedhof“. Hierdurch habt Ihr ein einfaches, aber durch freien Antrieb um so ehrenvolleres Denkmal errichtet den Gefallenen, der Lützowschen Freischar, dem deutschen Heere, ja Euch selbst und Euren Nachkommen als ein Zeugnis, daß Ihr, wer auch Euer besonderer Herr und Herrscher sein mag, Deutsche von ungefärbtem Blute seid. Das ist, was uns bewegt, Euch dieses schriftliche Dankwort zu überreichen.

Grüßt Eure wackern Nachbarn in Artlenburg und die biedern Bewohner von Lauenburg, deren Pflugschar über manchen Gefallenen furchet, und haltet Euch alle versichert, daß wir Euch in warmen deutschen Herzen tragen und den Allvater bitten, seine Friedens- und Segenshand immerdar auf Euch ruhen zu lassen.

In treuester Unabhängigkeit und aufrichtigster Hochschätzung
Der Verein der ehemaligen Lützower zu Berlin
am 16. August 1846, dem Tage seines ersten Erinnerungsfestes
an die Befreiungskämpfe.

Schiffmann, Lehrer der 5. Erwerbschule zu Berlin.
Charlottenstraße 78.

Lauenburg vor 50 Jahren.

In Nachstehendem werden die Aufzeichnungen aus Lauenburg vor 50 Jahren mit den wichtigsten Geschehnissen des Monats Oktober des Jahres 1878 weitergeführt.

10. Oktober: Infolge anderweitiger Beförderung ist die zweite Predigerstelle vakant geworden. Das Einkommen der Stelle beläuft sich außer freier Wohnung auf ca. 2100.— RM., von welcher Summe jedoch ein Betrag von 120.— RM. an den Emeritus ausbezahlt ist. — 17. Oktober: Im Frühling sind ca. 100 junge Linden- und Kastanienbäume am Glüfinger Wege entlang gepflanzt. Jetzt findet man eine große Zahl der Bäumchen ihrer Stützen, der Pfähle, beraubt, ja einzelne Bäumchen sind sogar abgebrochen und ragen mit ihren Stümpfen aus der Erde hervor, als Zeugen einer Rohheit sondergleichen. Es ist wirklich bedauernd und verdient die schärfste Verurteilung, wie wenig öffentliche Anlagen hier geschont werden. — 18. Okt.: Der Bürgerverein nahm nach längerer Unterbrechung seine Plenarversammlungen wieder auf, die in der Regel alle vierzehn Tage stattfinden. Gegenstand war die Geschichte des Turnens. Der Vortragende, Lehrer Petersen, griff zurück auf die Zeit der Griechen und Römer und gab nun in einem hübschen, verständlichen Vortrage, dem die Versammlung mit gespannter Aufmerksamkeit folgte, ein Bild der allmählichen Entwicklung des Turnens bis auf die Jetztzeit. Nach dem Vortrage berichtete der Vorsitzende, die Fischerei-Angelegenheit sei dadurch zum Schluß gekommen, daß der Fischerälteste Sinn zu Protokoll erklärt habe, er erkenne die Verpflichtung, Fische hier an den Markt bringen zu müssen, vollkommen an und werde für die Folge Sorge tragen, daß die Fischer dieser ihrer Verpflichtung nachkommen. — Die Freiwillige Feuerlösch- und Rettungsschar hatte ihre statutenmäßige Generalversammlung zum Zweck der Rechnungsablage und Neuwahl der Führerschaft. Sämtliche Führer wurden wiedergewählt; statt des ausgeschiedenen Obersteigers Meyer wurde Carl Jagel gewählt. — 21. Oktober: In der Kollegien Sitzung wurden u. a. folgende Gegenstände verhandelt: Der frühere Beschluß bezüglich der Erhebung einer Abgabe für öffentliche Tanzlustbarkeiten wurde dahin abgeändert, daß nur für öffentliche Tanzereien, die mit der Polizeistunde endigen, eine Abgabe von 2.— RM., für solche Lustbarkeiten aber, die über die Polizeistunde hinaus dauern, 4.— RM. und für öffentliche Maskeraden 12.— RM. erhoben werden, wogegen geschlossene Gesellschaften und Klubs von Entrichtung einer Abgabe befreit bleiben sollen. Senator Kraft berichtete über die unvermutete Revision der städtischen Kassen, bei welcher letztere sämtlich in Ordnung befunden worden sind. Anstelle des Nachwächters Kruse, welcher seinen Posten gekündigt hat, soll der Arbeitsmann Ernst Albers angestellt werden. Senator Soltau macht die Mitteilung, daß der hiesige Sängerbund, welcher die Beschaffung der nötigen Mittel zur Anschaffung einer Turmuhr durch Abhaltung von Konzerten usw. anstrebe, die Befürchtung ausgesprochen habe, die volle nötige Summe wohl schwerlich aufbringen zu können, weshalb von beiden Kollegien die Bewilligung der fehlenden Summe aus städtischen Mitteln in Aussicht gestellt werde. Betreffs Verwendung der von der königlichen Eisenbahn-Direktion zu Hannover für den abgetretenen Teil der städtischen Wiesen gezahlten Entschädigung von 3058,54 Mark wurde einstimmig der Beschluß gefaßt, diese Summe zur Tilgung der städtischerseits behufs Anschaffung der der Freiwilligen Feuerwehr bewilligten Abprohspitze und Geräte gemachten Anleihe von 3060,80 Mark zu verwenden. Beschlossen wurde die Besserung des Weges an der Stecknig beim Heideleimannischen Hause und des Weges hinter der Münze beim Basendauschen Hause durch die Baukommission. — 24. Oktober: Im Beisein des Landrats, der Direktoren der betr. Bahnen, der Bauarbeiter und Bauübernehmer, des Magistrats unserer Stadt und mehrerer anderer Herren wurde die Eisbrücke inbetriff ihrer Tragfähigkeit einer Probe unterworfen. Es waren zu diesem Zwecke sieben schwere Lastzugmaschinen beordert, die gerade den Raum von einem Strompfeiler zum andern ausfüllten, also die Belastung eines Joches bildeten. Die Maschinen dampften zuerst in einer Linie langsam auf die Brücke von Joch zu Joch, immer haltend, damit die Durchbiegung eines jeden Joches genau festgestellt werden konnte. Nachdem die Maschinen auf diese Weise die ganze Brücke passiert hatten, gingen dieselben in beschleunigtem Tempo mit angehängten Personenwagen noch zweimal über die Brücke, womit die Probe ihr Ende erreicht und den Beteiligten gezeigt hatte, daß der Bau vorchriftsmäßig ausgeführt ist und die Brücke dem Verkehr übergeben werden kann. — 27. Oktober: Die Ankunft des neuen Bürgermeisters Hochberg aus Alten a. D. wird erwartet und wird dessen Einführung in das seit dem Frühjahr verwaiste Bürgermeisteramt voraussicht-

lich in Kurzem erfolgen. Uebrigens verdient hervorgehoben zu werden, daß die lange Vakanz des hiesigen Bürgermeistersamts bezüglich der Verwaltung der Gemeindeangelegenheiten, die von dem Beigeordneten unter Beistand des Stadtschreibers mit anerkannter Pflichttreue und Umsicht geführt ist, kaum fühlbar geworden und den Bürgermeister nicht hat vermissen lassen. — In der Generalversammlung der Lauenburger Schützengilde wurde anstelle des auf seinen Wunsch ausscheidenden Vorstandsmitgliedes H. Hartling Gastwirt E. Matthies in den Vorstand gewählt. — Schlechte Zeiten waren es auch damals; die wirtschaftlichen Verhältnisse waren derart, daß es auch zu Konkursen kam, durch die teils gesunde Existenzen zusammenbrachen. Wir nennen für den Monat Oktober folgende: Gastwirt Hermann Albert Thiel, Kaufmann Hermann Beutner, i. Fa. Leopold Bauer Nachfolger, Schlosser F. W. H. Kehrhaun und Schneidermeister Heinrich Manshardt.

Chronik des Monats Februar 1932.

7. Die Lauenburger Schützengilde hielt im Schützenhause ihre Generalversammlung ab, die von etwa 60 Mitgliedern besucht war. Aus dem Jahresbericht ist ersichtlich, daß die Mitgliederzahl gegenüber 235 zu Beginn des Rechnungsjahres jetzt 218 beträgt. Nach dem Rechnungsabluß beträgt das Gesamtvermögen der Gilde einschließlich der Grundstücke 31 266,85 Reichsmark.
8. Die Führertagung des Kreisfeuerwehrverbandes des Kreises Herzogtum Lauenburg wurde in Mölln abgehalten. Von den 69 angeschlossenen Wehren hatten 59 insgesamt 116 Führer entsandt.
10. Die letzten Tage brachten anhaltendes Frostwetter, das auf dem ganzen Elbstrom Eisreiben bewirkte. Die ziemlich starke Eisdicke auf den Wasserflächen der Auwiesen ermöglichte es den hiesigen Gewerbebetrieben, den Eisbedarf für die Sommermonate zu decken. Im Ortsverband für freies Bildungswesen fand ein „Nieder- und Klavierabend“ des hier bestens bekannten Kammerjägers Hans Wrana, Wien, und der heimischen Klavierkünstlerin Fräulein Anita Brand statt. Das zahlreich anwesende Publikum hatte einen äußerst genussreichen Abend. Im Rahmen dieser Veranstaltung des Ortsvereins für freies Bildungswesen sang vorher Kammerjäger Hans Wrana in der Aula der Bürgerschule vor den Oberstufen beider Schulen Balladen von Carl Löwe. Fräulein Brand hatte in dankenswerter Weise die Klavierbegleitung übernommen.
13. Die Wohltätigkeitsvorstellung des hiesigen Zweigvereins des Vaterländischen Frauenvereins vom Roten Kreuz war ein voller Erfolg. Der Besuch war wieder ausgezeichnet, und da auch die Aufführungen nichts zu wünschen übrig ließen und die Veranstaltung in ihrer Gesamtheit vorzüglich klappte, hat wohl niemand den Saal unbefriedigt verlassen. Das finanzielle Ergebnis kann als gut bezeichnet werden.
20. Die Elbe ist wieder eisfrei und die Schifffahrt konnte den Betrieb in vollem Umfange aufnehmen.
21. Der Volkstrauertag trug hier in der Hauptsache einen kirchlichen Charakter. Krieger-, Reservisten- und Landwehrverein, Stahlhelm und Königin-Luise-Bund beteiligten sich korporativ am Vormittagsgottesdienst. Zum Gedächtnis der Gefallenen erfolgte ein viertelstündiges Trauergeläut.
28. Unter dem Einfluß eines neuen Kälteeinbruchs hat sich in der Elbe wieder Treibeis gebildet, durch das die Schifffahrt etwas behindert wird.

Den Alten zur Ehr'.

Vom Tode abberufen

wurde am 24. Februar nach einem langen, schmerzhaften Krankheitslager der Schiffseigner Gustav Bruhn hier selbst. Der Verstorbene nahm an allen die Schifffahrt berührenden Fragen regen Anteil, und besonders der Lauenburger Schifferverein hatte in ihm ein rühriges Mitglied. Auch der Schifferbrüderchaft hat der Entschlafene unentwegt die Treue gehalten und sich die bleibende Erinnerung dieser Vereinigung dadurch gesichert, daß er der Brüderchaft vor einigen Jahren als wertvolles Geschenk eine neue, kunstvoll ausgeführte Lade stiftete. Sein Name wird in den Kreisen seiner Berufsgenossen stets mit Achtung genannt werden. Möge ihm die Erde leicht sein!